

THE YOUNG  
EUROPÄISCHES FORUM ALPBACH 2022  
EUROPEAN FORUM ALPBACH 2022

EUROPÄISCHES FORUM ALPBACH



## ALPBACH RELOADED: TECHNOLOGIEGESPRÄCHE 2.0

/// Tomorrow Today sprach mit AIT Aufsichtsratsvorsitzenden Hannes Androsch, was aus seiner Sicht den Magnetismus des jährlichen Europäischen Forums Alpbach ausmacht, wo allfälliger Nachjustierungsbedarf besteht und welche technologiepolitischen Herausforderungen generell künftig in Alpbach diskutiert werden sollten. ///

**IM RAHMEN DER ALPBACHER TECHNOLOGIEGESPRÄCHE**, die seit vielen Jahren als zentraler Höhepunkt der Forschungs-, Technologie- und Innovationszene vom AIT Austrian Institute of Technology und dem ORF/Radio Ö1 organisiert und umgesetzt werden, trafen sich Ende August mehr als 1.100 EntscheidungsträgerInnen aus Wissenschaft, Wirtschaft und Politik zum interdisziplinären Meinungsaustausch. Unter dem Thema „Globale Zukunft – Erwartungen an Wissenschaft und Technologie“ wurden in 13 Arbeitskreisen, zahlreichen Plenarveranstaltungen und Sondersitzungen Lösungsansätze für jene Herausforderungen diskutiert, die als Grand Challenges der Zukunft festgemacht wurden. Unter den Vortragenden, die bei den Technologiegesprächen mögliche Szenarien für globale technologische und industrielle Entwicklungen zeichneten, waren auch in diesem Jahr wieder zahlreiche NobelpreisträgerInnen, leitende Industrielle aus aller Welt, Mit-

glieder der Europäischen Kommission sowie internationale Führungskräfte aus Wissenschaft und Politik.

Tomorrow Today wollte von AIT Aufsichtsratsvorsitzenden Hannes Androsch unter anderem wissen, ob sich nach fast 70 Jahren der „Spirit“ dieser Veranstaltung überholt hat, oder ob das Forum aus seiner Sicht nach wie vor dieselbe Bedeutung hat wie einst.

**Herr Aufsichtsratsvorsitzender, Sie kennen das Forum Alpbach einst und jetzt. Ist dieses Format noch zeitgemäß, oder orten Sie Nachjustierungsbedarf?**

**Hannes Androsch:** Was den Magnetismus des Forums ausmacht, ist die Tatsache, dass uns der Rahmen dieses kleinen Tiroler Bergdorfes seit vielen Jahren die Möglichkeit bietet, über Grenzen von wissenschaftlichen Disziplinen, Staaten und Weltanschauungen hinweg ins Gespräch zu kom-

men, um Neues entstehen zu lassen. Und das konnte in all den Jahren durch zahlreiche Lösungsansätze, die auf den Gesprächen in Alpbach fußen, bewiesen werden. Die Technologiegespräche in Alpbach haben somit dazu beigetragen, dass wir in der Forschungsintensität, Innovationskraft und Dynamik durchaus weitergekommen sind – zwar noch nicht ans Ende der Fahnenstange, aber immerhin mit teilweise durchaus beachtlichen Erfolgen. Klar ist aber auch, dass es nichts gibt, das nicht mit der Zeit verbesserungsfähig beziehungsweise anpassungsbedürftig wäre.

**Mit Franz Fischler hat das Forum Alpbach jetzt einen neuen Präsidenten bekommen. Das wäre in der Regel der ideale Zeitpunkt für allfällig erforderliche Nachjustierungen. Ist die Grundstruktur der Technologiegespräche inkl. Plenum, Arbeitskreise und Seminare aus Ihrer Sicht nach wie vor das Konzept erster Wahl?**

**Androsch:** Präsident Franz Fischler ist sicherlich eine gute Wahl. Bei allem, was wir anerkennenderweise seinem Vorgänger, Erhard Busek, dankend zuordnen können, sind wir, also das AIT und ORF/Ö1, die mit dem Forum einen Exklusivvertrag für die Umsetzung der Technologiegespräche haben, stark daran interessiert, die internationale Orientierung dieses Formates noch stärker voranzutreiben. Ich bin überzeugt, dass dies mit dem „Europäer“ Fischler rasch umzusetzen ist. Gleichzeitig sollte auch über ein zusätzliches Modul nachgedacht werden, wo EntscheidungsträgerInnen mit jungen Menschen – also den InnovationstreiberInnen der Zukunft – auf Augenhöhe miteinander diskutieren können. Zwar gibt es mit dem Format „Junior Alpbach“ seit 1999 entsprechende Ansätze, die 2007 mit der „Ö1 Kinderuni Alpbach“ erweitert wurden, um bei jungen Menschen das Bewusstsein und das Interesse für Wissenschaft zu fördern, aber der echte befruchtende Austausch fehlt noch.

**Das AIT ist gemeinsam mit dem ORF/Ö1 als Veranstalter auch für den Inhalt der Technologiegespräche verantwortlich. Ist das aus Ihrer Sicht „OK“ oder wünschen Sie sich zusätzliche Partner?**

**Androsch:** Grundsätzlich gilt das Sprichwort: Zu viele Köche verderben den Brei! In höchstem Maße begrüßens- und wünschenswert wäre es jedoch, wenn wir die Industriellenvereinigung wieder als Partner ins Boot holen könnten. Denn mit

diesem Verantwortungsmix verspreche ich mir eine noch höhere Trefferquote in der Identifikation künftiger Herausforderungen.

**Inhaltlich war in diesem Jahr auch die Helmholtz-Gemeinschaft eingebunden. Ist das ebenfalls ein potenzieller Wunschpartner?**

**Androsch:** Natürlich sind wir sehr daran interessiert, dass sich aus inhaltlicher Sicht die führenden Köpfe der Welt in die Alpbacher Technologiegespräche einbringen. Das ist aber ein von der Grundstruktur der regionalen Verantwortlichkeit entkoppeltes Thema. Denn da geht es vielmehr darum, wie wir das bewährte Format „Alpbach“ auf eine Metaebene heben können. Konkret könnte ich mir vorstellen, dass sich die Idee der Technologiegespräche in der vorhandenen Struktur und Umsetzung auch in andere Länder exportieren lässt. Es wäre eine interessante Herausforderung, in Zusammenarbeit mit gleich orientierten Forschungseinrichtungen – beispielsweise in der Schweiz, den Niederlanden, in Deutschland, aber auch über Europa hinaus – entsprechende Denk-Plattformen anzubieten, die dann vernetzt eine enorme Schlagkraft an Lösungsansätzen für künftige Herausforderungen zu bieten hätten.

**Also Fokussierung auf Internationalisierung als zentrale Leitlinie des Forums?**

**Androsch:** Aus meiner Sicht ja – in einem noch höheren Maße, als es bereits jetzt der Fall ist. Und natürlich auch über Europas Grenzen hinaus.

**Themenwechsel: Die AIT-Geschäftsführung wurde in Alpbach von den Stakeholdern für weitere fünf Jahre bestätigt, was bedeutet, dass die gesetzten Maßnahmen auch gegriffen haben. Macht Sie das als AIT-Aufsichtsratschef nicht ein wenig stolz? Schließlich fußen zahlreiche Maßnahmen für den erfolgten Turnaround auch auf Ihrem Input.**

**Androsch:** Stolz ist das falsche Wort – den überlass ich lieber den Pfauen. Ja, es ist der AIT-Mannschaft unter der Führung der beiden Geschäftsführer Anton Plimon und Wolfgang Knoll gelungen, das AIT Austrian Institute of Technology wieder auf stabile tragfähige Säulen zu setzen. Die Restrukturierung von Österreichs größter außeruniversitärer Forschungsstätte ist sogar derart vorbildlich gelungen, dass nun von Frau Bundesministerin Doris Bures in Auftrag gegeben

werden konnte, mit dem AIT in Expansion zu gehen – was wir jetzt können und auch tun werden. Und ich bin mir sicher, dass wir die dafür erforderlichen zusätzlichen Mittel auch bekommen werden. Denn mit dem Ausbau der Internationalisierung leistet das AIT einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung der Strategie für Forschung, Technologie und Innovation der Bundesregierung.

**Stichwort FTI-Strategie: Zeitgleich mit der Bundesregierung hat der Forschungsrat unter Ihrem Vorsitz im Sommer seine Sicht der aktuellen Situation präsentiert, die sich nicht in allen Punkten mit jener der Bundesregierung deckt. Wieviel Spielraum gibt es Ihrer Meinung nach für eine Nachjustierung dieser FTI-Strategie?**

**Androsch:** Der Forschungsrat hat als Beratungsorgan der Bundesregierung nicht nur die Aufgabe sondern auch die Verpflichtung, die zuständigen Ressorts darauf hinzuweisen, was erforderlich ist, um die FTI-Strategie sinnvoll umsetzen zu können. Und wir werden nicht müde sein, unserem Auftrag zu entsprechen und somit jene Maßnahmen einzumahnen, die es aus unserer Sicht jetzt zu setzen gilt. Dabei geht es nicht nur um mehr Mittel, sondern vor allem auch um die Verbesserung der Strukturen in vielen Bereichen. Beispielsweise in der Vermeidung von Parallelstrukturen und Zersplitterungen und hin zu mehr Internationalisierung. Zwar heißt es berechtigter Weise „ohne Geld ka Musi“, aber werden begrenzte Mittel effizient eingesetzt, führt dies ebenso zum Ziel.

**Es scheint, als ob bei der Vergabe von Forschungsförderungen für die Politik vor allem zählt, wie viele private Investitionen bzw. Arbeitsplätze ein Fördereuro hebt. Sehen Sie das auch als zentrales Merkmal für den Standortausbau im globalen Wettbewerb oder ist das aus Ihrer Sicht zu kurz gedacht?**

**Androsch:** Es ist ein legitimes Anliegen. Aber es setzt das Verständnis voraus, dass es einer Sogwirkung bedarf. Öffentliche Unterstützung ist wegen seiner Längerfristigkeit die Voraussetzung dafür, dass die Wirtschaft mit ihrem dem Markt geschuldeten zwangsläufig engerem Horizont entsprechend planen und reagieren kann. Wenn dies nicht gegeben ist, bedient sich die Industrie ausländischer Einrichtungen – und das können wir am wenigsten brauchen. Denn es würde den Brain drain – also das Abwandern der besten

Köpfe ins Ausland – verstärken. Es ist ja bereits jetzt so, dass Jahr für Jahr 5.000 kluge Köpfe das Land verlassen. Wir arbeiten daher derzeit mit Hochdruck an Lösungsmodellen, wie wir diesen Trend in einen „Brain gain“, umkehren können, wo also mehr Schlüsselpersonen aus dem Ausland nach Österreich kommen, als umgekehrt.

**Österreich hat jedenfalls innerhalb der OECD-Länder bereits jetzt eine der höchsten Förderquoten. Jammern wir also auf hohem Niveau?**

**Androsch:** Das ist einerseits richtig, auf der anderen Seite soll für uns natürlich nicht der Durchschnitt als Latte gelten. Wir haben uns vielmehr an den erfolgreichsten Ländern der Welt zu orientieren. Unsere Messlatte müssen Länder wie Schweden, die Niederlande, Schweiz, Deutschland, die USA, Japan, Singapur und zunehmend auch China sein. Verfolgen wir keine ehrgeizigen Ziele, brauchen wir uns am globalen Wettbewerb erst gar nicht zu beteiligen.

**Ist auch für Sie das Erreichen der festgesetzten Forschungsquote in Stein gemeißelt? Oder, anders gefragt, liegt der Erfolg oder Misserfolg eines Forschungsstandortes tatsächlich in erster Linie am Budget?**

**Androsch:** Es ist nicht der alleinige Maßstab. Mehr Mittel sind nicht die Sicherheit für Erfolg – aber ohne geht es eben auch nicht. Fest steht leider, dass wir unsere zuletzt vorhandene Forschungsförderungsdynamik in den letzten Jahren mit einer Stagnation eingetauscht haben. Das ist langfristig ein tragischer Fehler, der aber auch kurzfristig erheblich schmerzt. Dass es auch anders geht, haben beispielsweise die Deutschen oder Schweizer bewiesen. Sie haben es geschafft, sehr wohl ihre Budgets zu konsolidieren, ohne bei Bildung, Wissenschaft und Forschung sowie dem universitären Sektor sparen zu müssen, sondern – im Gegenteil – in diesen Bereichen zum Teil sogar mehr Mittel zur Verfügung zu stellen. Denn sie haben es verstanden, dass der Konsolidierungsprozess nicht ohne Wachstum zu erreichen sein wird. Daher gilt es auch in Österreich, so rasch es geht die Entscheidung zu treffen, wenig sinnvolle oder ineffiziente Ausgaben zu streichen und zukunftsorientierte zu erhöhen. Das sehe ich als die Verantwortung für die Prioritäten der Politik.

**Vielen Dank für das Gespräch!**